

Philipp Sarasin · Universität Zürich · [psarasin@hist.uzh.ch](mailto:psarasin@hist.uzh.ch)

## Vom "Wissen" zur "Wahrheit"

Foucaults "Geschichte der Wahrheit im Okzident"  
in den Vorlesungen von 1979–1980

---

Michel Foucault's lecture series *Du gouvernement des vivants* (1979–80) fulfils his 'shift' towards the late works focusing on the politics of the self. Whereas in the early 1970s, he has been asking the Nietzschean question of how something like 'the truth' came into being, he now turns to the ethics of 'truth', of 'telling the truth', and of being the 'subject of truth'. In a manner of far-reaching revision, he not only substitutes 'knowledge' for 'truth', but also the notion of 'power' for 'government'. But as this paper argues, it is precisely this 'being governed by the truth' which, according to the late Foucault, enables the subject to resist power.

---

### KEYWORDS

antiquity, foucault, knowledge, parrhesia, power, subject, truth

### HOW TO CITE

Philipp Sarasin: "Vom 'Wissen' zur 'Wahrheit'. Foucaults 'Geschichte der Wahrheit im Okzident' in den Vorlesungen von 1979–1980", in: *Le foucaldien*, 1/1 (2015), DOI: 10.16995/lefou.4

Es gibt "Foucault" noch nicht. "Foucault" als eine Adresse in der universalen Bibliothek, unter der *alle* Texte vorliegen, die von Michel Foucault je unterzeichnet wurden, gibt es (noch) nicht, weil immer noch Vorlesungen ediert werden, weil immer noch Gespräche, Interviews oder kleine Texte neu auftauchen. Sie alle verändern unser Bild von Foucault laufend. Und er hört nicht auf, seine Leserinnen und Leser zu überraschen, so jetzt wieder mit seinen Vorlesungen von 1979–80, die zeitlich unmittelbar an die Vorlesungen zum amerikanischen und deutschen Neo-Liberalismus von 1977–79 anschließen und die jetzt, nach der französischen Veröffentlichung von 2012, in der sorgfältigen Übersetzung von Andrea Hemminger auch auf Deutsch vorliegen.<sup>1</sup>

Wie man weiß, spielte die Frage des Subjekts und seiner Freiheit in den Vorlesungen zur Gouvernementalität eine zentrale und in der Rezeption bis heute umstrittene Rolle. Daher sind die Vorlesungen des Unterrichtsjahres 1979–80 mit ihrem an die Frage des Regierens explizit anknüpfenden Titel *Die Regierung der Lebenden* von gleichsam "strategischer" Bedeutung für das Verständnis von Foucaults "Verschiebungen" hin zum sogenannten "Spätwerk" – und namentlich von zentraler Bedeutung für Foucaults insistierende Frage nach der "Wahrheit". Foucault sagte dies selbst einleitend in der Vorlesung des Jahres 1979–80, als er von "zwei aufeinanderfolgenden Verschiebungen" sprach: "Die eine führt" – führte, muss man natürlich sagen, weil Foucault sich damit auf seine Arbeiten der 1960er und frühen 70er Jahre bezog – "vom Begriff der herrschenden Ideologie zu dem der Wissens-Macht, und dann jetzt die zweite Verschiebung vom Begriff der Wissens-Macht zum Begriff der Regierung durch die Wahrheit." (RL, 28) Das "Thema der Wissens-Macht" nannte er "nun abgedrosche[n] und abgenutz[t]" (RL, 28), weil ihm schon in den Gouvernementalitäts-Vorlesungen der Begriff der Regierung "wesentlich operativer zu sein schien als der Begriff der Macht" – Regierung "verstanden als Mechanismen und Prozeduren, die dazu bestimmt sind, Menschen zu führen, das Verhalten der Menschen zu lenken, das Verhalten der Menschen zu steuern". (RL, 29) Neu und in den Vorlesungen von 1980 im Zentrum stehend ist damit nicht die Frage des Regierens als solche, sondern des Regierens *durch die Wahrheit*, d.h. wie "die Regierungskunst mit dem Wahrheitsspiel zu verbinden sei". (RL, 31) Das aber bedeutet, dass Foucault die Frage danach, was die "Wahrheit" überhaupt sei, wie Wahrheit zustande komme und welchen Stellenwert sie habe, in neuer Weise stellte.

Wie tiefgreifend diese Verschiebung von der Problematik des Wissens zur Problematik der Wahrheit war, kann plakativ vielleicht am besten daran festgemacht werden, dass Foucault in seinem Unterricht am Collège de France schon einmal über die Antike gesprochen hatte. Weit davon entfernt, *by the way*, dass er sich erst im "Spätwerk" der Antike "zugewandt" hätte, widmete Foucault seinen ganzen ersten Kurs am Collège de France, d.h. die auf die berühmte Antrittsvorlesungen folgenden Vorlesungen von 1970–71 der Antike und der Frage nach der Wahrheit, die dort aber noch programmatisch als "Wille zum Wissen" oder auch als "Wille zur

---

<sup>1</sup> Michel Foucault: *Die Regierung der Lebenden. Vorlesung am Collège de France 1979–1980*, übers. v. Andrea Hemminger, Berlin: Suhrkamp 2014 [Franz. 2012], im Folgenden im Text zitiert als (RL, Seitenzahl).

Wahrheit" gefasst wurde.<sup>2</sup> Auf diese Anfänge seines Unterrichts in leicht distanzierendem Ton Bezug nehmend, bemerkte er ein Jahrzehnt später, am 16. Januar 1980: "[I]ch habe etwas herumgefragt, und mir scheint, dass sich wenig Leute daran erinnern, was beweist, dass sie, dem Himmel sei Dank, keine neun Jahre hierbleiben" (RL, 43). Wie auch immer, die Art und Weise jedenfalls, wie Foucault 1971 das Problem der Wahrheit diskutierte, unterschied sich in ziemlich grundlegender Weise von seinen Überlegungen zu Beginn der 1980er Jahre. Dazu nur ein, zwei Hinweise: Zuerst verankerte Foucault in den Vorlesungen von 1971 die Genealogie der Diskursanalyse bzw. der "Archäologie" *straight away* in der griechische Antike. Er vertrat damals die These, dass die *Philosophie* mit ihrer Frage nach der Wahrheit auf Sokrates, Platon und Aristoteles zurückgehe, dass hingegen die *diskursanalytische* Frage nach den Formen und Strukturen des Sprechens sehr viel mehr mit den frivolen Sprachspielen der Sophisten zu tun habe. Denn diese hätten sich – wie heutzutage die Diskursanalytiker – keinen Deut um propositionale Gehalte geschert, sondern ausschließlich die Effekte der Sprache und die Formen des Wissens in den Blick genommen.<sup>3</sup>

Doch diese überaus gelehrte Genealogie der Diskursanalyse führte Foucault damals erst zu seinem eigentlichen Problem: zur durch und durch nietzscheanischen Frage nämlich, wann so etwas Merkwürdiges wie die "Wahrheit" entstanden sei oder vielmehr erfunden wurde. Er stellte die Frage, "welche realen Kämpfe und welche Herrschaftsverhältnisse am Willen zur Wahrheit beteiligt sind", und meinte damit namentlich die "Klassenkämpfe" an der Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert vor unserer Zeit, also im Übergang von der Archaik zur Klassik.<sup>4</sup> Foucaults These von 1971 war, dass die archaischen Rechtspraktiken nicht auf "die Wahrheit" rekurrieren mussten, um z.B. nach einem Mordfall die Ordnung der Gemeinschaft wieder herzustellen: Die Frage sei nicht gewesen, wer den Mord begangen habe; vielmehr habe es gereicht zu glauben, dass die Götter eines Tages Rache üben werden. Im Übergang zur Klassik habe sich dann nicht nur die Trennung von wahr/falsch, sondern ebenso – und dafür konstitutiv – von rein/unrein etabliert. Die Effekte dieser Trennung seien grundlegend für alles Weitere gewesen, namentlich den Ausschluss des Verbrechens aus der Gemeinschaft und die Konstituierung der Polis bzw. des "Staates", der ohne die "Wahrheit" nicht existieren könne (wie Foucault auch 1980 einleitend sagen wird). Und dieser "Wahrheitsethik" seien wir, so Foucault 1971, "bis heute noch nicht entronnen, auch wenn uns von diesem *furchterregenden* Ereignis allenfalls noch gedämpfte Echos erreichen".<sup>5</sup>

Zwar sagte Foucault auch 1980 wiederum, dass diese neue Form der Wahrheit, jene, die nicht von einem Gott sich herleitet, sondern von juristischen Formen des die Wahrheit-Sagen(-Müssens), im Übergang von der Archaik zur Klassik entstanden – und, genauer gesagt, im Drama *König Ödipus* von Sophokles zu fassen seien –, aber er nannte das nicht mehr "furchterregend".

---

<sup>2</sup> Michel Foucault: *Über den Willen zum Wissen. Vorlesungen am Collège de France 1970–1971*, übers. v. Michael Bischoff, Berlin: Suhrkamp 2012 [Franz. 2012].

<sup>3</sup> Foucault: *Über den Willen zum Wissen*, S. 81–99.

<sup>4</sup> *Ibid.*, S. 230.

<sup>5</sup> *Ibid.*, S. 243 (meine Hervorhebung).

Warum? Wie ist Foucaults ursprüngliche *genealogische* Frage nach den grundsätzlich konflikthaften Entstehungsbedingungen der Wahrheit in Verbindung zu bringen mit seiner späteren emphatischen Beschreibung der *parrhesia*, des "furchtlos die Wahrheit Aussprechens", als einer *ethischen* Haltung des Subjekts?<sup>6</sup> Warum hat Foucault, der 1970 und in den folgenden Jahren die Genealogie der Wahrheit in längst vergessenen Gewaltverhältnissen verankerte, in den kurzen 1980er Jahren dann die völlig anders gewendete normative Frage aufgeworfen, wie, z.B., angesichts der Gewalt des Tyrannen die Wahrheit über dessen Politik ausgesprochen werden könnte...? Woher und wieso dieser Wandel von der Epistemologie zur Ethik?

Die Frage lautet, anders gesagt, wieso in der Vorlesung von 1980 und in den folgenden Jahren augenscheinlich die nietzscheanische Schärfe der Kritik an jeder Wahrheitsbehauptung dem Anerkennen der Notwendigkeit einer Wahrheit und des diese Wahrheit-Aussprechens gewichen ist. Auch wenn das natürlich nicht heißt, dass dies im metaphysisch-transzendentalen Sinne "die" Wahrheit an sich sei, so ist es doch etwa die offenkundige Wahrheit, dass Dionysos II auf Sizilien ein Tyrann war, wie Platon, sein Leben riskierend, ihm in einem Akt der *parrhesia* sagte. Näherte sich Foucault damit dem Bemühen der Philosophen um Wahrheit an, verstanden als der einzig möglichen ethischen Haltung, die dem Subjekt eine Chance des Widerstandes gegen die Macht bietet? Es scheint so, und es bedeutet vor allem, dass nicht mehr die in *Über den Willen zum Wissen* von 1970–71 gefeierten Sophisten mit ihren anti-hermeneutischen Scherzen als Wegweiser für den Archäologen fungierten, sondern nun doch Sokrates und Platon die Leitsterne des zu rekonstruierenden ethischen Subjekts waren.

Als Historiker möchte man anmerken, dass es sehr interessant wäre, näher zu prüfen und zu diskutieren, wie weit diese doch recht fundamentale "Verschiebung" von der einen zur anderen Perspektive zumindest auch mit den tiefgreifenden gesellschaftlichen und kulturellen Verschiebungen am Ende der 1970er Jahre zu tun hatte, die namentlich in Kalifornien, bald aber auch in Europa viele neue Formen einer alternativen, postrevolutionären Subjektkultur bis hin zu esoterischen und sonstwie spirituellen Formen des Selbstbezugs entstehen ließen.<sup>7</sup> Ohne das hier tun zu können, ist schlicht festzuhalten, dass die genau zu diesem Zeitpunkt gehaltene Vorlesung über *Die Regierung der Lebenden* "werkgeschichtlich" das Scharnier zwischen der älteren genealogischen und der neueren und, wie gesagt, tendenziell normativen, auf das Subjekt und die Wahrheit bezogenen Perspektive bildet. Wie Foucault diese neue Ausrichtung seines Denkens entwickelt, sei zumindest noch kurz angedeutet, ohne damit dem historischen und philosophischen Gehalt dieser Vorlesung schon gerecht werden zu können.

Foucault entfaltet seine Frage nach der Wahrheit und dem die Wahrheit-Sagen, wie gesagt, anhand der Figur des Ödipus bzw. des Dramas von Sophokles, das er einer "höchst aggressiven

---

<sup>6</sup> Michel Foucault: *Der Mut zur Wahrheit. Die Regierung des Selbst und die anderen II. Vorlesung am Collège de France 1983-1984*, übers. v. Jürgen Schröder, Berlin: Suhrkamp 2010 [Franz. 2009].

<sup>7</sup> Vgl. z.B. Pascal Eitler: 'Alternative' Religion. Subjektivierungspraktiken und Politisierungsstrategien im 'New Age' (Westdeutschland 1970-1990), in: Sven Reichardt u. Detlef Siegfried (Hg.): *Das alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968-1983*, Göttingen: Wallstein Verlag 2010, S. 335-352.

und ungeschminkt positivistischen" Lektüre unterzieht (RL, 74). Das ist bezeichnend, denn über Ödipus hatte Foucault schon in der Vorlesung von 1970 gesprochen – und in der Zwischenzeit mehrfach und ebenso ausführlich in Vorträgen und Seminaren rund um den Globus. Der Mythos des Ödipus und das Drama von Sophokles beschäftigten Foucault kontinuierlich – man ist versucht zu sagen: obsessiv. Knapp gesagt ging es ihm dabei immer darum, dem von Sigmund Freud – und im Anschluss an ihn von Lévi-Strauss und Lacan – für die theoretische Fundierung von Kultur, des Unbewussten und des Begehrens im "Gesetz des Vaters" verwendete Ödipus-Lektüre, welche das schicksalhafte Unwissen des Ödipus hervorhob, eine Interpretation entgegenzuhalten, die die Verfahren und Techniken des Wissens und des die Wahrheit-Sagens betont. In dieser Auseinandersetzung mit der psychoanalytischen Konzeption von der notwendigen Unterwerfung des Subjekts unter das "Gesetz"<sup>8</sup> suchte Foucault im wiederholten Rekurrenzen auf *König Ödipus* die Historizität der Wahrheitsspiele und die Kontingenz der Verbindung von Wahrheit und Subjekt herauszuarbeiten. Er nahm sich in der Vorlesung von 1979–80 daher vor, die Geschichte der Beziehung zwischen dem "Ich-Selbst und dem Wahrsprechen", also die Beziehung zwischen dem Subjekt und der Wahrheit, herauszuarbeiten, denn das sei es, "was mich an der Geschichte der Wahrheit im Okzident interessiert": wie Subjekte im Abendland auf die Wahrheit bezogen werden, wie Subjekte durch die Wahrheit regiert werden. (RL, 77)

Der Großteil der Vorlesung untersucht die Entstehung dieser Verbindung mit der Entwicklung der "Wahrheitsmanifestation" (die "Alethurgie", wie Foucault sagte) im Frühchristentum, festgemacht an der Spannung zwischen den beiden Wahrheitsformen des Glaubens und des Geständnisses. Das kann hier nicht weiter besprochen werden. Festhalten will ich nur Foucaults grundsätzliche Haltung, die als "Verschiebung" zu bezeichnen er nicht müde wird: In der Vorlesung von 1980 erscheint die Wahrheit nicht länger als eine Funktion der Macht, als ein bloßes Instrument der Unterwerfung – das wäre letztlich nichts anderes als das Ideologie-Konzept, das Foucault dezidiert und mehrfach explizit ablehnte.

Denn es stelle sich die ganz andere Frage, "wie es in Anbetracht meines Willens, meines Entschlusses und meiner Bemühung, das Band zu lösen, das mich mit der Macht verbindet" – das ist die politische Intention der Vorlesung –, "um das Erkenntnissubjekt und die Wahrheit" steht? Wie muss man, mit anderen Worten, das Subjekt und die Wahrheit denken, wenn dieses Sich-Lösen von der Macht der "Indikator" ist? Dabei ist es nun nicht mehr die Wahrheit, die Foucault dem generalisierten Zweifel des Skeptizismus aussetzt, sondern die Macht, deren "Nicht-Notwendigkeit" er "systematisch zur Geltung bringen" will – und zwar, *nota bene*, ausgehend von der *Suspendierung* des systematischen Zweifels an der Wahrheit! (RL, 113f.) Denn wie gesagt, dass jede Macht auf Wahrheit verwiesen, ja von der Manifestation einer Wahrheit abhängig sei, bedeute nicht, sie als bloße Ideologie zu bezeichnen. Sie sei vielmehr – und das ist die eigentliche paradoxe Pointe dieser Vorlesungen am Übergang zum "Spätwerk" – ebenso eine Ressource des Subjekts, der Macht zu widerstehen.

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu insb. Michel Foucault: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*, übers. v. Ulrich Raulff u. Walter Seitter, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977 [Franz. 1976].